



Die Zeitung erscheint täglich Morgens um 7 Uhr, mit Ausnahme der Montage, sowie der zweiten und dritten Festtage. — Alle resp. Postämter nehmen Bestellung an.

Preis pro Quartal 1 Thlr. 5 Sgr.
für Auswärtige 1 Thlr. 11 Sgr.
Inserate 1 Sgr. pro Petitzeile.
Expedition: Krautmatt 1053.

No. 278.

Dienstag, den 27. November.

1855.

RS Für den Monat Dezember haben wir auf die „Stettiner Zeitung“ noch ein Abonnement eröffnet, und werden Bestellungen sowohl hier in unseren Expeditionen als auch bei sämtlichen Königl. Postanstalten entgegengenommen. — Der Abonnementspreis beträgt incl. Stempelsteuer für Diesige 12½ Sgr., für Auswärtige 18 Sgr. 9 Pf. incl. Postaufschlag.

Telegraphische Depeschen.

Paris, Sonntag, 25. November. Der heutige „Moniteur“ meldet, daß gestern die Minister Troplong, Morny und Vatoche dem Könige von Sardinien vorgestellt worden seien. Der König hat dem Prinzen Jerome und der Prinzessin Mathilde einen Besuch abgestattet. — Der ehemalige Minister Nois ist an einem Schlaganfall gestorben.

Paris, Montag, 26. November. Der heutige „Moniteur“ meldet, daß der König von Sardinien am Sonntage der Messe in den Tuilerien beigewohnt und nach derselben die sardinische Gesandtschaft, sowie auch das diplomatische Korps empfangen habe. Der Kaiser war in Begleitung des Königs bei dem Konzerte, das um 3 Uhr im Ausstellungsgelände stattfand, anwesend. Künftigen Dienstag wird eine Revue auf dem Marsfeld abgehalten werden. — Die „Patrie“ theilt mit, daß die Geistlichkeit dem König von Sardinien allenfalls einen warmen Empfang bereitet habe, und daß der päpstliche Nuntius die Einweihung des neuen Bisthums Aival aufgeschoben, um das diplomatische Korps dem Könige vorstellen zu können.

Orientalische Angelegenheiten.

Der Pariser „Moniteur“ enthält Folgendes: „Marschall Pelissier erstattet in seinem letzten Rapport an den Kriegsminister in folgender Weise Bericht über einen glücklichen Feldzug, welcher das von dem General d'Altonville befehligte Expeditionskorps von Eupatoria am 3. November ausführt hat: „Da General d'Altonville davon in Kenntnis gesetzt worden war, daß sich in der Nähe von Eltof, acht Stunden nördlich von Eupatoria, zahlreiche zur Verproviantirung des russischen Heeres bestimmte Heerden befanden, so unternahm er, um sich derselben zu bemächtigen, einen Feldzug, welcher vollständig glückte. Er entwandte nämlich den General Ali Pascha, Befehlshaber der osmanischen Kavallerie, mit den unregelmäßigen Truppen und einigen türkischen Schwadronen, so wie zwei französischen und eben so vielen englischen Schwadronen nach Eltof und rückte zugleich mit dem Rest der französischen und englischen Truppen aus der Stadt, um die Operation zu unterstützen. Die englische Kavallerie-Brigade wandte sich nach Djolach, und die französische nach Hiumen, während die als Reserve dienende Division de Failly ihre Stellung zwischen Dria-Mamal und Schiban einnahm. Mittlerweile rückte General Ali Pascha nach Eltof vor; er traf unterwegs nur auf einige Kosaken, die sich bei seinem Herannahen flüchteten, obgleich sie an mehreren Schwadronen eine Stütze fanden. Um 5 Uhr Nachmittags ließ Ali Pascha dem General d'Altonville melden, daß seine Expedition geglückt sei, und kehrte um 9 Uhr Abends zurück mit einer Beute von 270 Ochsen, 3450 Schafen, 50 Pferden, 10 Kameelen und 20 Wagen.“

Der „Moniteur“ veröffentlicht ferner die Briefe, in welchen die Admirale Bruat und Lyons sich bei Gelegenheit der Abreise des ersten aus dem schwarzen Meere von einander verabschieden. Diese Schreiben sind natürlich voll schmeichelhafter Bemerkungen über die herzliche Kooperation, welche die Befehlshaber und die Flotten einander geliehen haben, und über das gute Einvernehmen, welches stets zwischen ihnen geherrscht hat. In einem Tagesbefehl vom 4. November nimmt ferner Admiral Bruat von der Flotte Abschied und zeigt an, daß der Befehl auf den Admiral Pellion übergehe.

Der Tagesbefehl des Admirals Bruat vom 4. November an das Geschwader des Mittelmeeres lautet: „Durch die Befehle des Kaisers nach Frankreich zurückzukehren, will ich diese Gewässer, in denen wir so viele mühevollen Proben gemeinsam bestritten haben, nicht verlassen, ohne Euch für Eure treffliche Unterstützung zu danken. Die rühmlichen Erfolge, welche diesen Feldzug eröffnet und gekrönt haben, die Dienste, die Ihr seit dem Tage, an welchem unsere Flagge im schwarzen Meere wehte, geleistet habt, werden unserer Marine ewig zur Ehre gereichen; sie werden für Frankreich ein Gegenstand gerechten Stolzes, für die Admirale, welche die Ehre hatten, Euch zu befehligen, die ideelle Erinnerung sein. Ich lege mit vollständigem Vertrauen in die Hände des Admirals Pellion den Schatz der Ueberlieferungen, deren Vermächtniß durch den Admiral Hamelin auf mich überging. Das Geschwader des schwarzen Meeres wird seiner Vergangenheit treu bleiben; es wird nicht vergessen, daß es die ausgezeichnete Ehre besitzt, mit unsern Truppen die tiefen Sympathien Frankreichs, und das Vertrauen des Kaisers, mit unsern tapfern Verbündeten die Bewunderung Europas zu theilen. Der Oberbefehlshaber des Geschwaders des Mittelmeeres.“

Bruat. „Aus Marseille, 24. November, wird telegraphirt: „Der Kaiser hat Nachrichten aus Konstantinopel vom 15. November gebracht. Der Presse d'Orient zufolge hat der Sultan dem Admiral Bruat einen Ehrenjabel zum Geschenk gemacht, nachdem er ihn zuvor wegen der Einnahme von Sebastopol beglückwünscht hatte. Wie dasselbe Blatt meldet, belief sich die Zahl der Russen, welche die Position am Ingur gegen Dimer Pascha verteidigten, auf 16.000 Mann.“

Man meldet der „Pariser Presse“ aus Kamiesch vom 9., daß von Perekop bis Simferopol jetzt 3 russische Infanterie-Divisionen nebst 60 Schwadronen Kavallerie aufgestellt seien, um jeder Demonstration von Eupatoria her entgegenzutreten. Ueberdies ahme man das Beispiel der Verbündeten nach, und sei mit dem Baue einer Eisenbahn von Perekop nach Simferopol beschäftigt, um den Transport während des Winters zu ermöglichen. Dies sei nicht ein bloßes Gerücht, sondern das Ergebnis sorgfältiger Nachforschungen, die während der letzten Refognosirungen stattfanden; Spione und Deserteure bestätigten angeblich die Nachricht. Diefelbe steht übrigens bis jetzt in dieser Korrespondenz vereinzelt.

Der Korrespondent des Courrier de Marseille schreibt aus Eupatoria vom 4. November, daß die Garnison am Tage zuvor einen Ausfall machte und den Russen 3500 Hammel, 300 Ochsen, 60 Pferde, 11 Kameele und 28 bespannte Wagen abnahm. Die Beute wurde sofort an die verschiedenen Korps vertheilt. Die Brigade der englischen Reiterei stand im Begriff, Eupatoria zu verlassen, um in Konstantinopel zu überwintern.

Aus Konstantinopel, 12. November, wird dem „Moniteur“ geschrieben: „Dimer Pascha erwartete nach den neuesten Nachrichten ein Gefecht als nahe bevorstehend. General Nuzariwitsch hat eine Division von seiner Armee detachirt, die in Eilmärschen über Alpisfa auf Kutais rückt. Etwa 8000 Türken unter Mustapha Pascha haben Batum verlassen, um dieser Kolonne den Weg abzuschneiden. Diese 8000 Türken waren in den ersten Tagen dieses Monats bei Durghetti angelangt. Der Generalissimus hat ihnen als Sammelplatz Kutais bezeugt, das der Schauplatz einer bedeutenden Schlacht werden sollte, wofür es die Russen nicht vorziehen, sich in dem Engpasse, der Tiflis deckt, zu verschanzen. — Admiral Bruat traf vorgestern hier mit dem größten Theile des Geschwaders ein. Morgen wird er mit den Befehlshabern der unter ihm stehenden Kriegsschiffe und den höheren Offizieren der Garde dem Sultan vorgestellt werden.“

Dem Pays zugegangenen Nachrichten zufolge wird das von Kamiesch in Konstantinopel eingetroffene französische Geschwader nicht vor Monatsfrist in Toulon anlangen, da dasselbe im Piräeus und in anderen Stationen des mittelländischen Meeres sich aufhalten wird.

Aus Konstantinopel, 12. November, wird dem Journal des Debats geschrieben, daß Dimer Pascha auf dem Marsche nach Kutais bereits in Schamschira und sein Vortrab am Nion bereits angekommen sei. Hier habe derselbe ein bedeutendes russisches Korps gefunden, das dem Serdar den Weg versperren sollte; doch waren bereits an mehreren Punkten Uebergänge refognosirt und Dimer Pascha einschloß, den Nion zu forciren. Er hatte 27 Bataillone regulärer Infanterie, und mit der Kavallerie im Ganzen 30.000 Mann. Das zweite türkische Korps, welches von Batum austrückte, geht am linken Ufer des Nion hinauf und bedroht die Russen im Rücken.

Nach Berichten aus Konstantinopel sollte Abd-el-Kader am 16. November nach Damaskus abreisen, wo er dem Wunsch Frankreichs entsprechend, künftig seinen festen Wohnort aufschlagen wird. Er wird sich mit seinem ganzen Gefolge auf einen Postdampfer einschiffen, welcher ihn in Chemis aufnehmen und nach Beyrut bringen wird.

Aus Odessa, 16. November, berichtet man der „Wiener Ztg.“: „Es bilden hier Milizen die Garnison und selbst diese sollen bis auf 6000 Mann reduziert werden. Diese Woche noch marschiren die Moskauer Druschinen nach Nikolajew ab. Die Kavallerie unter General Grotenhielm kommt nach Tiraspol, woselbst auch der genannte General sein Winterquartier aufschlagen wird. Die Strandbatterien werden mit neuen Kanonen versehen. Diese langten aus Kiew an und haben eiserne Kasematten. Das herrliche Wetter erleichterte ihren Transport. Ob sämtlicher Strandbatterien ist General Clemens. Auch General Tolleben war dieser Tage hier, er leidet noch immer an seiner Fußwunde. Zum General-Intendanten der Flotte wurde Oberst Schenbner ernannt, bisheriger Chef der kaiserlichen Dampfschiffahrts-Gesellschaft.“

Man schreibt der „Wiener Ztg.“ aus Mariupol vom 3. November über das hier erwähnte nochmalige Erscheinen der Engländer vor diesem Plage: „Heute wurde diese Stadt abermals von einer Flottille von 9 englischen Dampfschiffen besucht. Diefelben legten sich unweit des Wolo's vor Anker und machten sich bereit, die Stadt zu bombardiren. Mittlerweile nahmen die hier garnisontirenden Milizen und das Kosaken-Regiment die bestimmten Aufstellungen, um einer etwaigen Landung des Feindes vorzubeugen. Zwei Stunden nach

der Ankunft der Flotte wurde von einem Dampfer die weiße Flagge ausgezogen, worauf sich ein Boot dem Strande näherte. Bald versammelten sich auch der Magistrat und die kommandirenden Offiziere, um mit dem englischen Parlamentair in Verbindung zu treten. Dieser erklärte, daß er nicht dem k. k. Konsular-Agenten zu sprechen wünsche, und eröffnete demselben hierauf, daß der Kommandant der Division Osborne ihn ersuche, zu ihm an Bord zu kommen, weil er zu erfahren wünsche, ob unter dem in den Magazinen befindlichen Getreide auch russisches Eigenthum vorhanden sei, da er in einem solchen Falle veranlaßt wäre, die Stadt zu bombardiren, um die feindlichen Vorräthe zu vernichten. Hierauf entgegnete der k. k. Konsular-Agent, daß er ohne Erlaubnis des Militär-Kommandos sich nicht an Bord eines feindlichen Schiffes begeben könne und daß der Kommandant sich augenblicklich in Taganrog befinde, worauf der Parlamentair die Ausstellung einer amtlichen Bestätigung darüber, daß in der Stadt kein russisches Getreide vorhanden sei und daß die daselbst befindlichen Vorräthe Deserteuren und andern Ausländern gehörten, verlangte. Würde diese Erklärung verweigert, so müßte die Stadt bombardirt werden. Da dem k. k. Konsular-Agenten bekannt war, daß die meisten Vorräthe, welche den Russen gehört hatten, in die Umgebung verführt, andere am Orte selbst verzehrt worden waren und nur fremdes Eigenthum in den Magazinen sich befand, so nahm er keinen Anstand, das verlangte Zeugniß auszufolgen, welches zur bessern Befestigung auch von den hiesigen Autoritäten mitgefertigt wurde. Kapitan Osborne erklärte hierauf, daß er durch dieses Zeugniß zufriedengestellt sei und daß die Stadt keinen weiteren Angriff zu befürchten habe. Eine Stunde später ging die Eskadre in der Richtung nach Taganrog in die See.“

Demselben Blatte meldet man aus Mariupol vom 4. November: „Zwei österreichische Kaufahrer sind für Rechnung des Herrn Gopcewitsch angekommen. Nach hier erlaubte man ihnen nicht mit dem Lande zu verkehren, und die Equipagen befanden sich beinahe in der Lage, zu verhungern, da der Schiffsproviand ausgegangen war und die Behörden der Stadt nicht verstanden wollten, den Schiffen Lebensmittel zuzuführen. Es bedurfte energischer Vorstellungen des k. k. Konsular-Agenten, um auszuwirken, daß nun stets eine Gedeckprovision der Mannschaft der Schiffe verabfolgt werden darf. Dieses hatte Verfahrn der Behörden nicht leicht vereinzelte da.“ (Seitdem soll bekanntlich der Kaiser befohlen haben, diese Angelegenheit zur Zufriedenheit Deserteurs zu erledigen.)

Man schreibt der „Tr. Ztg.“ aus Trapezunt vom 5. November: Die letzte Post aus Erzerum meldete, daß bereits seit mehr als vierzehn Tagen keine Kunde von oder über Kars daselbst eingetroffen sei, was natürlich zu der Vermuthung berechtigte, daß der Platz noch immer eingeschlossen war. Mit derselben Gelegenheit wird von Erzerum berichtet, daß die gesamte Einwohnerschaft eines türkischen Dorfes zwischen Kars, Kisse und Alesch-Kisse, im Thale des Murad-Tschay, wo ein russischer Kourier ermordet ward, auf Befehl des Oberbefehlshabers von seinen Truppen niedergemetzelt, der Ort geplündert und dessen ganzer Viehstand weggeführt worden. Die Strage nach Persien, in südlicher Richtung durch das Gebiet von Wan, und zwar sowohl über Melagard als über Musch und Bitlis, schien laut den neuesten Nachrichten, zur Zeit von den Russen nicht besetzt; dagegen wurde das Land durch die Raubzüge der Kurden fürchterlich mitgenommen, welche alle armenischen Dörfer des Bezirkes Vananuk, in der Richtung von Musch nach Melagard, verheert und in der Stadt Musch selbst übel gehaust hatten.

Aus Athen, 13. November, wird dem Pariser „Moniteur“ geschrieben: „Griechenland wird noch immer von Räuberbanden heimgeheuchelt, die mitunter unerhörte Gräuelt thaten begehen. Ohne von den Verheerungen zu sprechen, welche mehrere die Provinz Akarnanien durchziehende Banden angerichtet haben, oder von der Plünderung eines kleinen Dorfes in der Nähe von Theben, will ich gleich über ein ernüertes Ereigniß berichten, das sich in Kivadia zugezogen hat. Eine 30 oder nach anderen Angaben 50 Mann starke Bande bemächtigte sich der in der Mitte der Stadt befindlichen Brücke und hielt diesen Punkt gewissermaßen militärisch besetzt. Während sie auf diese Weise die Einwohner terrorisirten, drangen einige Räuber in das Haus eines gewissen George Sterios ein, wo ein Gensdarmarie-Hauptmann, Namens Briandafios Bonpoudi, wohnte, der unter dem vorigen Winter mit Auszeichnung den Posten als Polizei-Chef in Kivadia versehen hatte. Sie ergriffen den Unglücklichen und ließen ihn, nachdem sie ihn auf alle mögliche Art gemartert hatten, trotz seiner Bitten und wie wohl er ihnen ein sehr hohes Lösegeld bot, den Kopf ab. Außerdem tödteten sie einen Gensdarmen und verwundeten zwei andere Leute. Auffallend ist es, daß sie sich aus Kivadia zurück-

zogen, ohne etwas geraubt oder einen sonstigen Schaden an-
gerichtet zu haben. Zwei mit Getreide beladene Schiffe, die
zu Saida vor Anker lagen, sind von Seeräubern geplündert
worden. Hier in Athen einkaufend gegenwärtig ein Brief, der
von Räubern an den Minister-Präsidenten gerichtet worden
sein soll. Die Echtheit dieses Schreibens kann ich nicht ver-
bürgen, obgleich viele Leute an dieselbe glauben. Ich be-
schränke mich darauf, Ihnen folgende wörtliche Uebersetzung
mitzutheilen: „Zur Zeit des Ministeriums Maurofordatos
hatte die Opposition uns gewonnen, um die Regierung vermit-
telt des Raubwesens zu bekämpfen, indem sie uns versprach,
gleich nach dem Sturze des Ministeriums werde eine mit Be-
lohnungen verbundene Amnestie erlassen werden. Endlich ist
das Ministerium Maurofordatos gefallen, und noch ist keine
aller dieser Versprechungen erfüllt worden. Wie es scheint, ist
Herr Antonaki nicht gehört worden. Wir erklären Ihnen mit-
hin, daß, wenn wir keine Amnestie erhalten, wir uns in Zu-
kunft wie wahre Diebe und Räuber benehmen und uns vor
Zinos und dem Teufel nicht fürchten werden. Die Namen aller
derer, welche uns dazu getrieben haben, das Räubergewerbe
zu ergreifen, werden wir in den Zeitungen veröffentlichen.“
Von den beiden in diesem Briefe erwähnten Personen ist An-
tonaki ein Deputirter Livadiens und Zinos ein Genesarmier-
Deputirter, welcher von der Regierung zur Verfolgung der Räu-
ber in die Provinzen gesandt worden ist.“

Berlin, vom 27. November.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, den
Professor Dr. Richard Lepsius hieselbst zum Mit-Direktor
der ägyptischen Abtheilung der königlichen Museen; so wie den
bisherigen außerordentlichen Professor Dr. Hesse in Königs-
berg zum ordentlichen Professor in der philosophischen Fakultät
der Universität in Halle zu ernennen; den Ober-Prokurator
Georg Wilhelm Theodor von Ammon zu Elberfeld in
gleicher Eigenschaft an das Landgericht in Düsseldorf zu ver-
setzen; und dem Kreisgerichts-Sekretair Engelmann zu
Thorn den Charakter als Kanzleirath zu verleihen.

Deutschland.

Berlin, 26. November. Seine Majestät der König wird
sich morgen Vormittag von Charlottenburg nach Potsdam be-
geben, am Nachmittag desselben Tages aber wieder zurückkehren.

Die „Pr. Corr.“ enthält Folgendes: „Eine Pariser Kor-
respondenz der „Independance belge“ bringt sehr ausführliche
Mittheilungen über eine angebliche Mission des Grafen
Münster, diesseitigen Militär-Bevollmächtigten in St. Peters-
burg, nach Nikolajeff, und über die in Folge dessen von Berlin
aus in London und Paris abgegebenen Erklärungen. Im All-
gemeinen verweisen wir in Betreff der wiederum in der Presse
umlaufenden Gerüchte über Preussische Vermittelungen
versuche auf unsere früheren Mittheilungen. Zur Charakteri-
sierung der erwähnten Korrespondenz-Nachricht der „Indepen-
dence“ wird die Bemerkung genügen, daß Graf Münster St.
Petersburg, während der Dauer der Abwesenheit des Kaisers
von Ausland von dieser Hauptstadt, nicht verlassen hat. Es
dürfte sogar zweifelhaft sein, ob Graf Münster auch nach der
Rückkehr des Kaisers Alexander die Ehre gehabt hat, den-
selben zu sprechen, da es nicht unwahrscheinlich ist, daß der
preussische Bevollmächtigte die nachgesuchte und genehmigte Ur-
laubreise nach Berlin damals bereits angetreten hatte.“

Die Familie von der Gröben-Kangheim hatte, in Folge
des derselben durch königlichen Erlaß vom 7. Juli d. J. ver-
liehenen Präsentations-Rechts, den Landrath a. D. und Ritter-
gutsbesitzer Otto v. d. Gröben auf Kallisen für einen Sitz
im Herrenhause präsentirt. Durch Kabinetts-Ordre vom 15.
d. M. wurde die getroffene Wahl bestätigt und der genannte
Theilhaber des gestifteten Gesamt-Familien-Fideikommisses
Kangheim als Mitglied des Herrenhauses auf Lebens-
zeit berufen.

In der letzten, am vorigen Donnerstag abgehaltenen Sitz-
ung der Bundesversammlung kam ein Vortrag des Verfas-
sungs-Ausschusses über die hannoversche Verfassungsfrage zur
Abstimmung. Derselbe war durch eine, die einseitig in Hannover

erfolgten Verfassungsänderungen betreffende Eingabe des han-
noverschen Schatzkollegiums veranlaßt und empfahl der Versamm-
lung, den erhobenen Einspruch als unbegründet zurückzuweisen.
Die meisten Gesandten (13 von den 17 Stimmen), Oesterreich,
Preußen, Baiern, Hannover, Württemberg, Kurhessen, Groß-
herzogthum Hessen, Luxemburg, Braunschweig, Nassau, Meck-
lenburg und die 16. Kurie stimmten dem Antrag des Aus-
schusses bei, den übrigen nicht instruirten Gesandten wurde
das Protokoll zur nachträglichen Abstimmung offen be-
halten. Der Militärausschuß erstattete einen die Er-
höhung des Gehalts des Kriegskommissärs Feinaigle beantra-
genden Vortrag, über welchen die Abstimmung in vierzehn
Tagen erfolgen soll. Die Bundeskasse wurde ermächtigt, dem
General v. d. Horst ausnahmsweise eine Pension pränumerando
auszubahlen. Die Militärkommission erhielt die Ermächti-
gung, die Rechnungen der Bundesregierung Uim für 1854 zu er-
ledigen. Eine Beschwerde mehrerer zehntausender Gemeinden
des Fürstenthums Waldeck wegen Zulizverweigerung wurde
als unbegründet abgewiesen. In dem Rechtsstreit mit Dr.
Heinze wegen einer Forderung des Marine-Ausschusses in
Sachen der weiland deutschen Flotte wurde ein Vergleichsvor-
schlag des Anwalts des Beklagten angenommen.

Oesterreich.

Wien, 23. November. Der „M. Z.“ wird aus Süd-
tyrol geschrieben: Kaum ist das Konfordat verkündet, so ist
auch niemand mehr in *dulci júbilo* als unsere Geistlichkeit:
„wir kommen in unsere alten Rechte wieder — heißt es da —
das sind die Segnungen des Fortschrittes unter der Regierung
unseres weisen Monarchen.“ Mit einer wahren Begeisterung
verkündet der Professor in der Kulte (Franziskaner) seinen
Studenten den neu errungenen Sieg und in jedem Kloster
preist man mit einer gewissen Behäbigkeit die Wiederkehr der
„guten alten Zeit.“ — Die im Jahre 1856 bevorstehende Er-
bauung von drei neuen Kriegsschiffen steht, wie die „D. Ztg.“
schreibt, nicht als eine vereinzelte Maßregel da. Wie man ver-
nimmt, wird mit der Erbauung neuer Kriegsdampfer successive
von Jahr zu Jahr fortgesetzt werden, bis die österr. Kriegs-
flotte auf eine der Nachstellung Oesterreichs entsprechende Höhe
gebracht ist.

Die Ausrüstung der Armee mit sogenannten Dornflinten
schreitet vorwärts. Man erwartet von dieser 1200, selbst bis
1500 Schritte weit tragenden Waffe große Erfolge und nicht
weniger als eine Modifikation des ganzen Systems der moder-
nen Kriegführung.

Dänemark.

Kopenhagen, 21. November. Die Konferenzen sind,
wie man heute von sicherer Seite bestätigen hört, deshalb ver-
schoben, weil der nordamerikanische Gesandte gar keine Instruk-
tion zur Theilnahme an den Verhandlungen erhalten hatte.
Die Regierung selbst scheint kein richtiges Vertrauen zum Ge-
lingen der Kapitalisirungs-Frage zu haben.

Schweden und Norwegen.

Stockholm, 16. November. Wahrlich, die Stellung
des russischen Gesandten, Geheimrathes v. Daschhoff an unse-
rem Hofe, ist in gegenwärtigem Augenblicke eine keineswegs
angenehme! Während Alles dem fremden, französischen Ge-
neral zujauchzt, begreift ihn, wenn er sich schon einmal in
seiner Equipage sehen läßt, was übrigens jetzt sehr selten ge-
schieht, nur drohende Mienen und finstere Gesichter, und selbst
der größte Theil der hier lebenden Diplomaten scheint sich im
Augenblicke etwas von ihm zurückgezogen zu haben. Nur der
Hr. v. Mandersjöröm, unser Gesandter am österreichischen Hofe
und ein gewiegter Diplomat, der noch vor Canrobert drei
Tage früher) hier von Wien eintraf, soll Herrn v. Daschhoff
mehrmals besucht haben. Desto mehr scheint Herr v. Dasch-
hoff aber mit seinem kaiserlichen Herrn und dessen Regierung
beschäftigt zu sein, da die Kouriere ordentlich wie regelmäßige
Posten von hier abgefertigt werden. Auch die Agenten dieses
Gesandten, die, beiläufig bemerkt, hier in solcher Menge vor-
handen sind, daß man einen ganzen Staat damit versehen
könnte, haben nun vollauf zu thun. Die Russen sind bekannt-

lich in Allem gute Zahler und thun es in solchen Dingen den
Westmächten weit vor. — Ich habe Ihnen die Vermuthung
mitgetheilt, daß es den Engländern gegläut sei, einen Amerika-
ner, der, mit Revolvern beladen, nach Finnland gehen wollte,
aufzubringen; jedoch muß ich heute diese Nachricht widerrufen,
indem Aftonbladet wissen will, daß das ganze Gerücht, welches
damals die Kunde in der Stadt machte, sich nicht bestätigt
habe, sondern dieses amerikanische Schiff nur Baumwolle als
Ladung an Bord haben soll. — Wäktaren und Aftonbladet
bringen täglich kriegerische Artikel. Ueber den heimlichen Zw-
d der Sendung des Generals Canrobert ist noch immer nichts
bekannt. Eine totale Personen-Veränderung in unserer aus-
ländischen Vertretung soll demnächst vor sich gehen.

Die Akademie der „Kriegs-Wissenschaften“ hat den Ge-
neral Canrobert zu ihrem Mitgliede ernannt. (R. Z.)

Frankreich.

Paris, 23. November. Das Ereigniß des heutigen
Tages ist die Ankunft des Königs von Sardinien in Paris.
Der Empfang, der dem Könige Vittorio Emanuele Seitens
der Regierung und der Bevölkerung wurde, war nicht so groß-
artig, wie der, welcher man Ihrer britischen Majestät erwiesen
hatte. Es herrschte aber doch unter der ziemlich zahlreich ver-
sammelten Menge allgemeine Sympathie, und der Kaiser ließ
seinem hohen Gaste alle bei diesen Gelegenheiten üblichen Ehren
erweisen. Der Prinz Napoleon, die Minister, viele hohe Staats-
Beamte und ein Kreis reichgeschmückter Damen empfingen den
König, der, um 4 Uhr früh von Lyon abgefahren, nach 1 Uhr
in der festlich geschmückten Bahnhofhalle eintraf. Der König trug
Fusaren-Uniform, welche die männliche Schönheit desselben
noch mehr hervorhob. Während des Aufenthaltes des Königs
im Bahnhofe spielte die Musik der Guir den die sardinische Na-
tional-Hymne. In dem Gefolge des Königs befanden sich
außer dem Adjutanten des Kaisers noch mehrere französische
Hof-Beamte, die Sr. Majestät dem Könige bis nach Marseille
entgegengefahren waren, der Herzog von Grammont, Gesandter
Frankreichs in Turin, war ebenfalls in dem Gefolge des Kö-
nigs. Zehn Minuten nach 1 Uhr verließ der König den Bahn-
hof. Den Zug eröffneten die Guir den der kaiserlichen Garde,
dann folgten acht bis zehn Wagen mit dem Gefolge des Kö-
nigs, der mit dem Prinzen Napoleon in dem letzten Wagen
saß. Der königliche Wagen war von den Hundert-Garcken
umgeben. Den Zug schlossen Garde-Kuirassiere. Im Bahn-
hofe war Garde-Infanterie aufgestellt. Das Spalier von dem
Bahnhofe bis an die Quais bildeten Linientruppen. Auf den
Quais in der Rivoli-Strasse, wo alle Häuser in festlicher Weise
mit Fahnen geschmückt waren, bildete das Publikum Spalier.
Der königliche Zug kam etwas nach zwei Uhr in den Tuilerien
an, wo der Kaiser und die Kaiserin ihren Gast erwarteten.
Louis Napoleon ging dem Könige bis an die Ehren-Treppe
entgegen und umarmte denselben. Der König bewohnt den
Pavillon Marfan. Ein Theil des königlichen Gefolges bewohnt
das Hotel de Londres. Die Herren v. Cavour und d'Azeglio
haben ihr Quartier im Hotel du Louvre aufgeschlagen. Der
König von Sardinien wird acht Tage in Paris bleiben. Das
Festprogramm ist noch nicht bekannt. Gewiß ist nur, daß die
Stadt Paris dem Gaste des Kaisers ein großes Fest geben
wird und der Kaiser und der König dem Concerte beizuwohnen
werden, das nächsten Sonntag in dem Ausstellungs-Palast
gegeben wird. Von hier wird sich der König bekanntlich nach
London und Brüssel begeben. Seinen Rückweg wird er, wie
man ferner vernimmt, über Köln, Mainz und durch die Schweiz
nehmen. Das Aussehen des Königs ist ein sehr gutes, und
man sieht ihm kaum an, daß er noch vor Kurzem schwer er-
krankt war. Das Wetter begünstigte leider den Einzug des
Königs nicht. — Der Herzog von Cambridge hat gestern
Abends plötzlich und wider alles Erwarten Paris verlassen.

Paris, 24. November. Der König von Sardinien bi-
nirte gestern in seinen Gemächern im Pavillon Marfan, da
er von seiner Reise sehr ermüdet war. Vorher hatte ihm der
Kaiser im weißen Saale die Herren und Damen des Hofes
vorgestellt. Heute machte der König eine Promenade im offenen
Wagen. Der Kaiser begleitete ihn. Am Abend ist großes

Der Sohn eines berühmten Mannes.

(Fortsetzung.)

Es hat für eine Frau immer etwas eigenthümlich Verfü-
rerisches, wenn ein hübscher junger Mann zu ihren Füßen sitzt
und sich wie ein Kind betraut — vorausgesetzt, daß es ihm
nicht an der nöthigen Anmuth fehlt, dieses Spiel mit Grazie
durchzuführen. Anton von Werth erlangte dieser Anmuth
keineswegs, noch auch des Tactes, der ihn ahnen ließ, wie weit
er gehen dürfe; jetzt, da las er aus den Zügen und Augen
der Herzogin, durfte er weit genug gehen, und den halb un-
verschämten, halb weinerlichen Ton eines verzogenen Knaben
nachahmend, rief er aus: Ich will keinen Reiter aus Leibfuchen
— ich will meine Biethümer . . .

Die Herzogin fuhr ihm mit ihren beiden schmalen Händen
in seine dunklen Locken und zog und zupfte daran, um, wie
sie sagte, seinen Eigensinn zu strafen; dann nahm sie einen
Bogen weißen Papiers von dem ihr gegenüber stehenden Ar-
beitsisch, machte mit großer Geschicklichkeit etwas daraus, was
einer Näge gleich sah, und stülpte diese lachend auf das Haupt
des jungen Mannes.

Da habi Ihr Eure Insult rief sie.

Anton von Werth stand auf. Er sah ihr jetzt plötzlich ernst
ins Gesicht, und während er ihre Hand ergriff, sagte er: Dank,
Herzogin — ich nehme Euch beim Wort; die Biethümer sind
mir verpfändet — der Schwede bekommt sie nicht! Eure Hand
darauf!

Sie drückte ihm die Hand, die er an seine Lippen führte;
seinem Blicke begegnete der ihrige mit einem Ausdruck von
Zinnigkeit, wie er ihn noch nie bei ihr wahrgenommen!

Am Tage nach dieser Unterredung konnte die Herzogin
Anton von Werth um die gewöhnliche Stunde nicht sehen, weil
sie von den Pflichten der Hausfrau bei einem Gastmahl in
Anspruch genommen war, welches ihr Gemahl den Gesandten
Spaniens und dem päpstlichen Nuncius gab. Als Anton am

nächstfolgenden Tage zu ihr kam, fand er sie ernster als ge-
wöhnlich.

Was ist Euch, schöne Frau? sagte er, welche ernste Ge-
danken sind würdig, den klaren Spiegel dieser edlen und glän-
zenden Stirn zu trüben?

Ich mache mir Vorkwürfe, antwortete sie; ich habe Ge-
wissensbisse, daß ich meine Erzieher-Pflichten so schlecht an Euch
geübt; halt Euch streng zu halten und Euren Uebermuth zu
dämpfen, habe ich Euch verzogen.

O, das ist eine Sünde, wegen deren ihr zu einem an-
deren Weichvater gehen müßt; ich würde Euch deshalb keine
Buße auferlegen . . .

Und wißt Ihr denn, ob ich Euch nicht gerade deshalb
Eure Biethümer verliehen und also einen Kirchenfürsten aus
Euch gemacht habe, um einen milden Weichvater an Euch zu
haben?

Dann hättet Ihr falsch gerechnet — Bremen und Verden,
Frau Herzogin, habi Ihr nicht mir geschenkt, sondern Ihr habi
mir nur versprochen, daß der Schwede sie nicht bekommt; dann
sind sie auch — das Ihr's wißt — protestantische Biethümer,
also nichts für mich, und drittens wäre ich der Letzte auf Er-
den, der sich hergäbe, Eure Sünden geduldig anzuhören und
milde zu absolviren.

Und weshalb nicht?

Weil ich vor Eifer such stürbe, wenn Ihr mir nur den
hundertsten Theil Eurer abscheulichen kleinen Abenteuer und
Peccadillen anvertrautet!

Also so schlechte Meinung habi Ihr von mir?

Nein, nein, fuhr Anton, ohne auf diese Frage zu antwor-
ten, fort, ich bitte mir aus, daß Ihr mir eine solche Rolle
nicht zuschiebt, und damit Euer protestantisches Biethümer-Ge-
schent Euch nicht wieder in ähnlichen Irrthum verlockt, so stem-
pelt mich durch ein anderes Geschenk, das mir besser anseht,
nur gleich zu etwas Anderem!

Wie, Ihr wollt noch mehr?

Mehr? Habe ich denn je irgend Etwas von Euch bekom-
men? Ich?

Nun, ich meine doch, es sind aus der politischen Mosaik,
welche Ihr Euer deutsches Reich nennt, zwei ganz hübsche
Stücke, die ich Eurewegen mich verpflichtet habe, nicht an die
Schweden kommen zu lassen.

Nun, wie man's nimmt! Doch ich bin Euch sehr dankbar
dafür; aber ich meine, wenn Ihr die Hand aufs Herz legt,
so müßt Ihr selbst gestehen, diese politische Mosaik, wie Ihr
das Reich zu nennen beliebt, ist jetzt sammt und sonders nicht
viel mehr werth, als daß man es wegschmet . . . ist's nicht
so? Und da es nun einmal, zu unserer großen Ehre und un-
serem ewigen Ruhme sei es gesagt, damit so weit gekommen
ist, daß die schönen Hände einer anmuthigen Französin darüber
schalten, so darf von ihr doch der allertrueste, allerergerste,
allerstüpfte, allerbegehrteste, allerverliebteste, allerzündelste
ihrer Anbeter sich auch ein Stück ausbitten — und wenn es
auch nur ein bloßer Brosamen von der Tafel wäre, an welcher
Ihr mit Spaniern und Schweden den deutschen Fering-Salat
nachdem der Krieg ihn Euch klingebackt hat, verweist?

Die Herzogin gab lachend zur Antwort: Und was verlangt
Ihr, allereigenmächtigster, allerbegehrtester, allerdemüthigster
Freund, für Eure allertrueste Verehrung, welche, wie es scheint,
tagtäglich durch irgend ein nachträgliches Futter, wie ein Biethüm,
ein Fürstenthum, eine Grafschaft oder Erzamt, am Leben ge-
halten werden will, um nicht zu sterben?

Täglich? O nein, täglich nicht. Wenn Ihr mir heute eine
hübsche Landgrafschaft schenkt, will ich Euch versprechen, daß
ich morgen nichts verlangen will.

Wahrhaftig, wenn ich nicht selbst Augenzeuge gewesen
wäre, wie Euer gestrenger Herr Vater dem Einfall des Augen-
blickes folgte, als er Euch mir mit auf den Weg gab, dann
würde ich darauf schwören, Ihr wäret an mich abgeschickt, um
durch Eure Liebeshwürdigkeit auszurichten, was Eure formi-

Siner in den Tuilerien. Mehrere Privathäuser und alle Theater waren gestern zu Ehren der Ankunft des Königs illuminirt. Bei der Ankunft des Königs fiel es allgemein auf, daß die beiden Regenten sich auf jeder vertrauliche Weise mit dem Grafen Arese, welcher letztere ebenfalls in den Tuilerien wohnte, unterhielten. Graf Arese ist ein in Piemont naturalisierter Kombarde. Im Jahre 1848 war er Repräsentant der provisorischen Regierung der Kombarde in Paris. Der Graf war einer der Freunde Louis Napoleons, als dieser in der Verbannung lebte. — Die heutige Abend-Patrie enthält ein „Mitgetheiltes“, dem zufolge der Prinz Jerome seit vier Tagen wegen eines, zwar nicht ernsthaften, Unwohlseins das Zimmer hüten muß und es ihm deshalb bis jetzt unmöglich war, den König von Sardinien in den Tuilerien zu besuchen. — Die französische Regierung hat bei den Waffen-Fabriken von Clus 150,000 Stück Gewehre bestellt. Dieselben müssen bis zum nächsten Frühjahr geliefert werden. — Graf Cavour benutzt seinen hiesigen Aufenthalt dazu, um durchzusetzen, daß die Regierung die Notirung der sardinischen Eisenbahn-Aktien à terme gestatte. Bis jetzt dürfen dieselben nur au comptant notirt werden. Graf Cavour legt dieser Frage große Wichtigkeit bei und macht geltend, daß die Eisenbahnen Desjereiches, das nur durch den Dezember-Vertrag an den Westen gebunden sei, dieses Vortheils genießen, während die Eisenbahnen des aktiven Verbündeten des Westens von dieser Begünstigung ausgeschlossen seien.

Großbritannien.

London, 23. November. Die hochländischen Regimenter und ihre besondere Kriegstüchtigkeit sind seit Beginn des Krim-Feldzuges mehrfach in einer für die übrige Armee so beleidigenden Weise überschätzt worden, daß es fast überraschen muß, erst jetzt im Morning Herald eine Stimme dagegen laut werden zu hören. Der Einfelder sucht durch Zahlen zu wirken, indem er die Verluste des berühmten 93. Regiments (Hochländer) den vier- und fünffach größeren Verlusten der Wales-Füsiliers und des 1. Regiments gegenüber stellt; und wenn diese Zahlen auch immerhin ein unglücklicher Maßstab für den Muth und die Ausdauer der verschiedenen Truppentheile sein mögen, so sollten so schwere Verluste doch wenigstens vor unbedingter Zurücksetzung schützen. Bekanntlich betreiben die so genannten hochländischen Regimenter nur zum geringsten Theile aus Hochländern.

Lord Raas (Staatssekretair für Irland unter Lord Derby) hat sich neulich in einer Rede über die Zwecke des Krieges ausgesprochen, die bei der Stellung des Redners, noch mehr aber ihres Inhaltes wegen so bemerkenswerth ist, daß wir nicht umhin können, ausführlicher auf dieselbe zurückzukommen. Lord Raas erklärte, daß, welche Meinung man auch über den Ursprung des Krieges hegen möge, doch nur eine Ansicht obwalten dürfe, nämlich die Ansicht von der Nothwendigkeit, den Krieg mit dem möglichsten Nachdruck zu führen. Er, gleich vielen Anderen, glaube, daß der Krieg hätte vermieden werden können, wenn man gleich von vorn herein offener und entschiedener gegen Rußland aufgetreten wäre, aber er sei nichtbedenklicher bereit, der Regierung in ihrem lobenswerthen Streben, die Ehre des Landes aufrecht zu erhalten und dessen Sicherheit zu wahren, nach besten Kräften Beistand zu leisten. Die ursprünglichen Zwecke des Krieges seien allerdings in der Hauptsache erreicht, die Donaufürstenthümer gesichert, die Türkei von drohender Gefahr befreit, die russische Flotte vernichtet; aber daraus folge nicht, daß ein Friede, den man etwa jetzt zusammenfasse, ein dauernder sein würde. Ein Krieg lasse sich nicht führen und beendigen, wie man etwa ein Problem des Euclid löse. Menschliche Leidenschaften, National-Stimmungen, die Haltung neutraler Staaten, militärische Erfolge oder Niederlagen bringen fortwährend Veränderungen in den Charakter des Kampfes. Sei der Friede einmal gestiftet, dann haben sich die kriegführenden Parteien nicht mehr an Traktate oder Konferenzbeschlüsse zu halten, vielmehr habe jede Partei das Recht, die Lage der Dinge in ihrem Interesse beständig auszuhebeln, und Konzeptionen, durch welche dem Kriege hätte vorgebeugt werden können, seien, nachdem einmal ungeheure Opfer gebracht worden, nicht immer als sichere Mittel zur Herbeiführung des Friedens zu betrachten. Daher sei seiner Meinung nach England im Rechte, wenn es, wozu ihm jetzt die Macht beizuhelfen, den Kampf fortsetze, bis Rußland des maritimen Uebergewichts im schwarzen Meere, in welchem die Ursache der ganzen Unruhe liege, definitiv beraubt sei. Dieser Zweck sei aber nicht erreicht, so lange Rußland im Besitz der ausgedehnten Küstenstreife des schwarzen Meeres und seiner fast unangreifbaren Festungen bleibe. Die Verbündeten haben drei Feldschlachten gewonnen, nach einer beispiellosen Belagerung eine Stadt und 2000 Geschütze erobert, sich in den Besitz von 4 wichtigen Stellungen auf dem Gebiete des Feindes gesetzt und in einer dieser Stellungen 150,000 Mann und 100 Kriegsschiffe versammelt; unter solchen Umständen aber könne man nicht fordern, daß sie noch an den lang-

dable Reichs-Armada nicht hat ausrichten können — nämlich uns hier die Bedingungen des Friedens vorzuschreiben!

Anton von Werth wechselte plötzlich die Farbe. Es war ohne Zweifel der Spott über das kaiserliche Heer, was ihn verlegte. Auch nahm er sehr heftig dessen Vertheidigung und behauptete der Herzogin, daß diese Armada längst die Feinde, die auf dem Boden des Reichs ständen, sammt und sonders von der Erde vertilgt haben würde, wenn nicht diese Feinde klug genug wären, auch in ihren Reihen deutsche Schaaren aufzunehmen. Dieses Thema schien ihn so in Anspruch zu nehmen, daß er sein Verlangen nach einer „Landgrafschaft“ gar nicht wieder berührte. Die Herzogin erinnerte ihn endlich daran, daß, sagte Anton mit traurigem Tone, ich höre, Ihr wollt und die ganze Landgrafschaft Ober- und Nieder-Elsaß, den Sundgau und die Landvogtei Hagenau fortnehmen — wenn Ihr das thut, so ist mein schöner Zukunfts-Plan zunichte!

Und wie heißt dieser „Zukunfts-Plan“? Ich bin um so neugieriger darauf, da ich in der That nicht geglaubt habe, daß Eure jugendliche Unbesonnenheit sich mit etwas, das einen so ernsten Namen hat, beschäftigen könnte?

Ihr habt immer nur herzlosen Spott für mich! Und doch giebt es in der Welt nichts, was ernster für mich wäre, als Arrade dies.

Run? Verdient Ihr es, daß ich's Euch gestehe? — Ich habe, wenn der Friede geschlossen, mir eine Herrschaft in Nieder-Lothringen kaufen und dort leben wollen — nur weil — aber Ihr seid heute viel zu boshaft, als daß ich es Euch sagen sollte, Frau Herzogin — wahrhaftig, Ihr verdient es nicht! Ich werde, verlegte die Herzogin, Euch gar noch gleich von vorn herein Eure Landgrafschaft versprechen sollen, nur um Euch zu bewegen, daß Ihr gnädigst mich einen Blick in Eure „Zukunfts-Pläne“ werfen laßt — habgieriger Mensch! (Fortsetzung folgt.)

weiligen vier Punkten der Wiener Konferenz festhalten. Ein auf dieser Grundlage abgeschlossener Frieden würde das Land nie und nimmer zu friedensstellen. Es komme darauf an, die Wiederholung der Ereignisse der letzten Jahre außer den Bereich der Menschlichkeit zu stellen, und wenn dabei ansehnliche harte und übertriebene Forderungen vorgebracht werden, so könne das nur geschehen, weil geschichte Wundzule über die Wunde hinaus schneiden müssen, um die Heilung vollständig zu machen. Er theilte nicht die Meinung derjenigen, welche fürchten, daß daraus ein dreißigjähriger Krieg entstehen würde; er rechne vielmehr auf fünfzigjährige Ruhe. Man brauche nur den Blick auf die Karte zu werfen. Da werde man finden, daß es nur eine Aggressiv-Macht gebe, das jetzt bekämpfte Rußland. Dagegen sei die Allianz der Westmächte, welche das eigene Interesse fortwährend enger schürzen werde, eine Allianz des Friedens und nicht ein auf militärischen Erfolg oder Eroberung gerichtetes Bündniß. Die Westmächte haben die Mission, die traditionelle Vergrößerungs-Politik Rußlands zu zähmen, es zur Umgestaltung dieser Politik zu zwingen, Rußland zu zeigen, daß gewaltige Kriegserüstungen den Sieg nicht fesseln, daß seine langgestreckte Grenze ein Element der Schwäche ist, daß die Größe einer Nation nicht ausschließlich in ihrer Militärmacht beruht und daß jede Hoffnung, eine russische Dynastie auf den byzantinischen Thron zu setzen, für immer dahin ist. Man beweiße Rußland dies Alles und zwingen es, seine jugendliche Kraft auf die Entwicklung seiner zahllosen inneren Ressourcen zu wenden und der Friebe Europa's werde, so weit menschliches Urtheil reicht, auf ein Jahrhundert hinaus gesichert sein. Es handle sich nicht um die Vernichtung Rußlands als einer europäischen Macht, denn so sehr man ein System und den Despotismus im Allgemeinen verabscheuen möge, so könne man doch nicht wünschen, daß sich die Anarchie in einem Siebentel der bewohnten Erde festsetze, was die unaussprechliche Folge sein würde, wenn man im gegenwärtigen Augenblicke die Regierung des Czaren stürzen wollte. Daher dürfe man denn auch nicht versäumen, Rußland entgegenzukommen, sobald dasselbe Neigung zeige, auf der Grundlage eines dauerhaften und ehrenvollen Friedens zu unterhandeln. Zu hoffen sei aber alsdann, daß ohne weitere Vermittelung nur zwischen England, Frankreich, der Türkei und Sardinien einerseits und Rußland andererseits werde unterhandelt werden.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 26. November. Das Wetter war in den letzten Tagen veränderlich; der Thermometer sank Nachts einige Grad unter Null, am Tage hatten wir meist Taumetter, heute indes ist leichter Frost bei hellem Sonnenschein eingetreten. Wie die „Officer-Zig.“ berichtet, sind die Landwirthe jetzt eben mit Dreschen beschäftigt und daher die Landmärkte allenthalben ziemlich stark besahren worden. Strom- und flüßwärtis, sowie per Eisenbahn betrugen die Zufuhren in voriger Woche von Weizen nur 168 Bispel, von Roggen ebenfalls nur 235 Bispel, dagegen langen von legierem allein ca. 2500 Bispel aus Schweden an, wie überhaupt von dort her seit Mitte vorigen Monats über 6000 Bispel Roggen ankamen, die zum Theil zur Lieferung an die Provinzialämter bestimmt sein dürften. Die Schiffsahrt ist Stromaufwärts großentheils schon gestemmt, seewärts dürfte ein Gleiches bald zu gewärtigen sein, denn die beiden Dampfschiffe „Leder“ und „Fortuna“, welche heute früh noch herausgekommen sind, haben bereits anderthalb Zoll dickes Eis im Papenwasser angetroffen, und gelang es ihnen nur mit vieler Mühe, sich hindurchzuarbeiten; inzwischen benugen noch die von Swinemünde heraufsegelnden Schiffe die gebrochene Rinne. Der Wind war westlich.

Am Sonnabend gab Herr Wiedemann im Saale der Casino-Gesellschaft sein Abschieds-Konzert, eine Bezeichnung, die zu unfer Freude nicht richtig gewählt erscheint, da wir den trefflichen Sänger noch in drei Partien, unter Anderen in der des Lannhäuser zu hören hoffen. Die Beliebtheit des Konzertgebers, die derselbe durch seine Leistungen als darstellender Künstler im Stadt-Theater in reichem Maße sich erworben und durch seine Mitwirkung in Konzerten als Vortragsänger, wie in diesen Blättern von kompetenter Seite bereits hervorgehoben wurde, wenn möglich noch gesteigert hat, war im Stände gewesen, ein ebenso zahlreiches als elegantes Publikum anzuziehen, und wir glauben, daß Niemand unbefriedigt dieses „Abschieds-Konzert“ verlassen hat, das an Reichhaltigkeit und geschmackvoller Wahl des Programms, wie an Verdienstlichkeit der Ausführung unter den musikalischen Ereignissen dieser Saison einen hervorragenden Platz bezaupnen wird. Was zunächst Herrn Wiedemann anbelangt, so sang derselbe mit seiner schönen und was im Vortragsvortrag mehr sagen will, mit seiner trefflich ausgebildeten aller Nuancen und Modulationen fähigen Stimme mehrere deutsche und italienische Lieder, die rauchenden Beifall fanden; von jenen zeichnete sich besonders „der Kuß“ von Marschner durch wahrhaft künstlerischen Vortrag, von diesen eine Einlage, wenn wir recht hören, „Santa Lucia“ durch seelenvollen Accent und überaus weichen und klaren Ton aus. Auch das Duett „Mira la Bionca luna“ und die Arie aus „Joseph in Egypten“ gelangen in vorzüglicher Weise, letztes namentlich durch die dramatische Färbung, die der Sänger den einzelnen Stimmungen zu geben wußte. In ebenerwähntem Duett hatte Fräulein Kesenheimer die Sopranstimme übernommen, und zeigte hier, wie in dem Liede „der Himmel im Thal“ von Marschner, daß ihr Organ von seltener Kraft und großem Umfange ist, aber allerdings noch weiterer Ausbildung bedarf, um die Ertragsfähigkeit der Kunst mit den Gaben der Natur in Einklang zu setzen. Fräulein Caroline Wilkens ertrug uns mit zwei sehr schwierigen Piecen von Chopin und Feller, die sie mit ihrer bekannten Virtuosität vortrug. Wir geben gern zu, daß man selten fertiger, kunstgerechter und zugleich eleganter spielen hören wird, aber wir glauben doch, daß in öffentlichen Konzerten, wo man weniger die Bravour bewundern, als in anmuthiger und geistvoller Weise unterhalten sein will, Kompositionen angebrachter sind, die dem Gemüth und dem wirklich Musikalischen mehr Anhalt bieten, als diese staunenswerthe Virtuosität. Auch bei den Männerchören hätten wir gegen den „Gesang an die Künstler“ von Felix Mendelssohn-Bartholdy das einzuwenden, daß er ohne Orchester-Begleitung nicht wohl zu exekutieren ist, und außerdem bei seinem heroischen Charakter eine stärkere Vertretung der einzelnen Stimmen wünschenswerth erscheinen läßt, als sie in der That vorhanden war. Die beiden anderen Nummern wurden vortrefflich ausgeführt, und gereichten den Sängern sowohl, wie dem Dirigenten zu großer Ehre, und aber zu der Genugthuung, beiden dafür unsere freudige Anerkennung aussprechen zu können.

„Hartmann's Menagerie.“ Wie wir schon mitgetheilt haben und wie die Plakate an den Straßenenden den Bewohnern Stettins täglich ins Gedächtniß rufen, hat Herr Hartmann am Vollort neben dem Hotel de Petersbourg seine festsitzbare Menagerie zur Schau gestellt. Dieselbe hat nicht bloß die Reichhaltigkeit, sondern auch die Schönheit der einzelnen Exemplare vor anderen Menagerien, die ein Romabeseher einführen müssen, im Voraus, was darin seinen Grund haben mag, daß Herr Hartmann seine Thiere nicht von anderen Händlern gekauft, sondern sie direkt aus ihrer Heimath, wo ihm die Auswahl frei stand, exportirt hat, wie ihm andererseits eine gewisse Vertrautheit mit den Verhältnissen, unter denen diese Orientalen am besten gedeihen, bei seinem jahrelangen Aufenthalt in Egypten und überhaupt im Orient nicht entgehen konnte. Was die vier Giraffen anbelangt, die wohl als das Vorzüglichste seiner Menagerie gelten können, so dürften sie an Schönheit der Formen und der Zeichnung auch wohl zu den Vorzüglichsten ihrer Gattung gehören. Wenn wir uns recht erinnern, so ist Herr Hartmann der Erste, dem es gelungen ist, diese Thiere aus ihrer Heimath in Gegenden zu verpflanzen, wo nicht „das Land der Sycomore zitternd über dem Gewaltigen raucht“, wo „keine hellen Feuer im Hottentottentrale glühn“ und wo sie keine Gelegenheit finden, eines Löwen Reithof zu werden, eine Aussicht, über die sie sich im übrigen sicherlich nicht beklagen werden. Die Größe der Giraffen, die anstatt aus der Lagane träben Bluthen die heiße, schlafende Zunge zu fäpeln“, so civilisirt geworden ist, um anständiges Dinerwasser zu fassen, mißt bis zum Kopfe 16 Fuß und gedeknt noch weitere 2 Fuß zu wachsen, ehe sie ihre Majorität erreicht; der gravitätische Gang, den schon der Dichter an ihrem Geschlechte rühmt, zeugt von dem Bewußtsein, daß sie im Stände ist, über einen Elefanten hinwegzugehen. Es kommt uns hier nicht darauf an, eine naturhistorische Beschreibung zu liefern, auch darauf nicht, die Irrthümer zu berichtigen, die sich über den Artikel Giraffe in den meisten Naturgeschichten vorfinden, aber wir wollen darauf hinweisen, daß die Vorder- und Hinterfüße durchaus nicht in so abnormen Verhältnisse zu einander stehen, als gewöhnlich angenommen wird, und daß Jeder, der es versuchen will, die

Beine dieser Thiere zu umspannen, über die gewaltigen Muskeln und Sehnenlagen, die eine ungeheure Kraft voraussetzen lassen, in Erstaunen gerathen wird. Beiläufig wollen wir bemerken, daß die Giraffen, die sich in Wien und in der Kreuzberg'schen Menagerie befinden, ebenfalls von Herrn Hartmann angekauft sind, wie derselbe vor Jahr und Tag auch an Varnum, dem Humboldt-Könige, ein Paar dieser Thiere überlassen hat. Eine wie große Pflege dieselben erfordern, kann man schon an der Sorgfalt bemerken, mit der des Abends ihr Lager bereitet wird; sie schlafen in der That besser als mancher Handwerksbursch und wohnen in der trefflich geheizten Bude jedenfalls ungleich wärmer, als die Hebräer der Menschen, welche die frostige Ehre genießen, ihren Holzbedarf in Stettin zu erheben.

Barometer- und Thermometerstand bei C. F. Schulz & Comp.

	Novbr.	Tag.	Morgens 6 Uhr.	Mittags 2 Uhr.	Abends 10 Uhr.
Barometer in Pariser Linien	24	335.49"	335.67"	335.91"	
auf 0° red. uirt.	25	336.03"	337.08"	338.72"	
Thermometer nach Reaumur.	24	— 1.9°	— 0.7°	— 0.8°	
	25	— 0.8°	— 1.7°	— 1.3°	

Stettin, 26. Novbr. 1855.

	geford.	bezahlt.	Geld
Berlin	—	—	—
Breslau	—	—	—
Hamburg	152 1/2	152 1/2	—
Amsterdam	143 1/2	143 1/2	150 1/2
London	6 23	6 22	—
Paris	79 1/2	—	—
Bordeaux	79 1/2	—	—
Freiwillige Staats-Anleihe	4 1/2 %	—	—
Neue Preuss. Anleihe pr. 1854	4 1/2 %	—	—
Staats-Schuldcheine	3 1/2 %	—	—
Staats-Prämien-Anleihe	3 1/2 %	108 3/4	—
Pommersche Pfandbriefe	3 1/2 %	—	—
Rentenbriefe	4 %	97 1/2	—
Ritt. Pomm. Bank-Aktien à 500 Thlr.	—	—	—
incl. Divid. vom 1. Januar 1855	—	620	610
Berlin-Stett. Eisenb.-A. L. A. u. R.	—	—	—
do. Prioritäts	4 1/2 %	102 1/2	—
Stargard-Posen Eisenb.-Aktien	3 1/2 %	—	—
do. Prioritäts	4 1/2 %	—	—
Stettiner Stadt-Obligationen	3 1/2 %	—	95
do. do.	4 1/2 %	101	—
do. Stromversicherungs-Akt.	—	190	127 1/2
Preuss. National-Verficher.-Aktien	4 %	124	123 1/2
Preuss. Ser.-Assicuranz-Aktien	—	670	—
Pomerania, See- und Flak-Verficherung	—	110	—
Stettiner Börsehaus-Obligationen	—	—	100
do. Schauspielhaus-Obligat.	5 %	103	102
do. Speicher-Aktien	—	97	—
Bereins-Speicher-Aktien	—	—	—
Pomm. Provinzial-Zucker-Siederei-Aktien	—	—	—
Neue Stettiner Zucker-Siederei-Aktien	—	1350	—
Balgmühlen-Aktien	—	1700	—
Stettiner Dampf-Schleppschiff-Gesellsch.-Aktien	—	1500	—
do. Dampf-Schiff-Bereins-Aktien	—	—	—
Pomm. Chaussee-Bau-Obligationen	5 %	104	—
Stettiner Portland-Cement-Aktien	—	140	—

Berliner Börse vom 26. Novbr.

Inländische Fonds, Pfandbriefe, Communal-Papiere und Geld-Course.

Pr. freiw. Anl.	3. Brief	Geld gem.	Schles. Pfdb.	3. Brief	Geld gem.
St.-Anl. v. 50	4 1/2	100 1/2	B. Staat gar.	3 1/2	92
do. v. 50	4 1/2	101	Litr. B.	3 1/2	—
do. v. 53	4 1/2	96 1/2	Westpreuss.	3 1/2	88
St.-Schldsch.	3 1/2	85 1/2	Rentenbriefe:	—	—
Pr.-Schldsch.	3 1/2	—	Kur-u. Reum.	4	96 1/2
Pr.-Anl. v. 55	3 1/2	—	Pommersche	4	97 1/2
R.-Schldsch.	3 1/2	85 1/2	Posenische	4	94 1/2
D.-Schldsch.	4 1/2	—	Preussische	4	95 1/2
Br. St.-Schld.	4 1/2	101 1/2	Rh. u. Westph.	4	97 1/2
do. do.	3 1/2	83 1/2	Sächsische	4	95 1/2
Pfandbriefe:	—	—	Schlesische	4	95
Kur-u. Reum.	3 1/2	97 1/2	Pr.-B.-A. Sch.	—	117 1/2
D.-Preussische	3 1/2	—	Friedrichsd'or	—	13 1/2
Pommersche	3 1/2	97 1/2	And. Gldmünz.	—	—
Posenische	4	101 1/2	a 5 Thlr.	—	9 1/2
do.	3 1/2	92 1/2	—	—	—

Ausländische Fonds.

Brichw. B.-A.	4	126 ¹ / ₂	—	P. Part. 300 fl.	—	—	—
R.-Engl. Anl	4 ¹ / ₂	—	—	Hamb. Feuerf.	3 ¹ / ₂	—	—
do. v. Rothsch.	5	95	—	do. St. Pr. A.	—	—	62 ¹ / ₂
do. v.-4. Sigl	4	—	—	Lüb. St.-Anl.	4 ¹ / ₂	—	—
do. v. Sch. Obl.	4	71 ¹ / ₂	—	Kurb. 40 Thlr.	—	38	—
Cert. L. A.	5	85 ¹ / ₂	—	R. Bab. 35 fl.	—	26 ¹ / ₂	—
Cert. L. B.	—	—	—	Span. 3 ¹ / ₂ inl.	3	—	—
Poin.n. Pfdb.	4	—	—	do 1 ¹ / ₂ 3 ¹ / ₂ freig.	1	—	—
do. Part. 500 fl.	4	79	—				

Produkten-Berichte.

Stettin, 26. November. Klare Luft, leichter Frost. Wind D. Betzen, loco wenig beachtet, 83 pfd. Hinterpomm. pr. 90 pfd. 120 Thlr. Br. 118 Gd., pr. Frühjahr 88.89 pfd. gelber 128 Thlr. bez., 129 Thlr. Br. Roggen, behauptet, loco 87.86 pfd. 95 Thlr. bez., 85.86 pfd. pr. 82 pfd. 90, 10 1/2 Thlr. bez., 84 pfd. pr. 82 pfd. 89, 89 1/2 Thlr. bez., 90 Br., 82 pfd. pr. Novbr. 89 1/2 Thlr. bez. u. Gd., pr. November-Dezbr. 90 Thlr. Br., pr. Frühjahr 89, 89 1/2, 89 1/2 Thlr. bez. Gerste, loco 77 pfd. pr. 75 pfd. 63 Thlr. bez., pr. Frühjahr große 74-75 pfd. 66 Thlr. bez. Erbsen, loco kleine Koch 90 Thlr. bez. Rübsen, behauptet, loco 18 Thlr. Br., pr. November 17 1/2 Thlr. bez., 18 Br., pr. November-Dezember do., pr. Dezember-Januar 18 Thlr. bez. u. Br., pr. April-Mai 18 1/2 Thlr. bez., 1 1/2 Br. Spiritus schließt matter, loco ohne Faß 10 1/2, 10 1/2, 10 1/2 bez., pr. November 10 1/2, 10 1/2, 10 1/2 bez. u. Gd., pr. November-Dezember 10 1/2, 10 1/2, 10 1/2 bez., pr. Dezember-Januar 10 1/2, 10 1/2, 10 1/2 bez. u. Br., pr. Frühjahr 10 1/2, 10 1/2, 10 1/2 bez. u. Br. **Berlin, 26. November.** Roggen, pr. November 9 1/2, 1/2 Thlr. bez., pr. November-Dezember 9 1/2, 1/2 Thlr. bez. u. Br., pr. April-Mai 89 1/2, 1/2 Thlr. bez. Rübsen, loco 18 1/2 Thlr. bez., pr. November-Dezember 18 1/2, 1/2 Thlr. bez., 1 1/2 Br., pr. April-Mai 18 1/2, 1/2 Thlr. bez. Spiritus, loco 35 1/2 Thlr. bez., pr. November 35 1/2, 1/2 Thlr. bez., pr. November-Dezember 34 1/2, 1/2 Thlr. bez., pr. Frühjahr 35 1/2, 1/2 Thlr. bezaplt.

Bekanntmachung.

Durch die reichlichen Gaben der Einwohner unserer Stadt Verwendung der Zinsen unseres Stiftungs-Kapitals und Ueberlassung von Brennmaterial zu ermäßigten Preisen seitens der städtischen Behörden, sind wir in den Stand gesetzt worden, im verfloßenen Winter:

262,300 Stück Torf für Hilfsbedürftige, darunter unsern höchsten Orts genehmigten Statut gemäß auch für verschämte Arme, verwenden zu können.

Der kommende Winter dürfte bei dem jetzt besonders erhöhten Nothstande der Armen die Unterstützung unserer Seite in nicht minderm, ja wenn's die Mittel erlauben, in vermehrtem Maße in Anspruch nehmen.

Wir vertrauen deshalb, unerachtet die Mithätigkeit der Einwohner unserer Stadt jetzt so vielseitig und aller Orten her in Anspruch genommen wird, daß dieselben unserm Institute, welches schon länger denn ein halbes Jahrhundert so segensreich für die Armen unserer Stadt gewirkt hat, ihre bisherige kräftige Unterstützung nicht entziehen werden, deren Gewährung unsere Mitglieder, unterstützt von den darum ersuchten Bezirksvorstehern, persönlich in den nächsten Tagen von ihnen erbitten werden.

Stettin, den 23ten November 1855.

Die Gesellschaft zur Versorgung der Armen mit Feuerung.

Masche, von Mittelstädt, Perring, Schallehn, Sauerland, Kayser, Berner, Richter, Moll, Springborn, Krah, Schönberg, Hermann, Rosenberg, Guntter, Meyer, Jde, Ehrhardt, Ueckermann, Roloff, Medow, Lupert, Holz.

Bekanntmachung.

Holzverkauf auf dem Stamme.

Zur Gattenerfüllung pro 1855-56 sollen im Forst-Reviere Buffow 484 Stücke tieferne Kuch-, Bau- und Brennholz, welche sich zur Errichtung von leichten und ländlichen Gebäuden meistens eignen, auf dem Stamme

am Freitag den 7ten Dezember d. J., Vormittags 10 Uhr,

dicht hinter der Papillons-Mühle bei Buffow, öffentlich an den Meistbietenden veräußert werden, und wird der Förster Pollehn die Holz, das Aufmaß-Register sowie die Taxe den Käufern auf Erfordern vor dem Termine vorzeigen.

Stettin, den 19ten November 1855.

Die Defonomie-Deputation.

Schiffs-Verkauf.



Auf Antrag der Rhederei soll das im hiesigen Hafen liegende Schooner-Schiff „Wilhelm“,

bisher geführt von Capt. J. J. Brühl, und groß 50 Normal-Lasten, öffentlich an den Meistbietenden verkauft werden, und ist dazu ein zweiter und Schluß-Termin auf

Montag den 3. Dezember d. J.,

Nachmittags 3 Uhr, in meinem Comtoir angesetzt worden.

Das Inventarium und die näheren Bedingungen sind jederzeit bei mir einzusehen, und bemerke noch, daß am Schluß des Termins der Zuschlag bestimmt erfolgt.

W. Geiseler,

Schiffsmakler.

Verkäufe unbeweglicher Sachen.

Mein neu erbautes Wohnhaus in Pommerendorff soll veränderungslos verkauft werden. Selbstkäufer können sich melden und erfahren die näheren Bedingungen Mühlberg No. 3 beim Wirth.

Verkäufe beweglicher Sachen.

Rouleaux, Tapeten, Wachsdecken u. wollene Decken empfiehlt billigst

C. R. Wasse, Rödenberg No. 325.

Publicandum.

Die bis ult. November 1854 beim Leihhause niedergelegten, aus Gold, Juwelen, Silber, Uhren, Kleidungsstücken, Kupfer und Wäsche u. c. bestehende Pfänder sollen, soweit sie nicht eingelöst oder erneuert worden, in der

am 7. Januar k. J. und an den folgenden Tagen, des Vormittags von 9 bis 12 Uhr, im Saale des Leih-Amtes, gr. Domstraße No. 666,

stattfindenden Auktion meistbietend verkauft werden. Kauflustige werden dazu mit dem Bemerken eingeladen, daß der Zuschlag bei annehmbaren Geboten sofort erfolgt und gleich nach demselben das Kaufgeld an den Kommissions-Rath Reisker gezahlt werden muß.

Stettin, den 17ten November 1855.
Der Kurator des Leihhause der Stadt Stettin.
Sternberg.

Substationen.

Freiwillige Substation.
Das sub No. 169 der großen Kadastre belegene, im Hypothekensuche von Stettin Vol. X. Fol. 106 verzeichnete, den Geschwistern Rall gehörige, und mit den dazu gehörigen Biesen auf 4983 Ebr. 10 sgr. abgeschätzte Grundstück, soll im Wege der freiwilligen Substation

am 28. Dezember d. J., Vormittags 11 Uhr,

an ordentlicher Gerichtsstelle verkauft werden. Taxe, Kaufbedingungen und der Hypothekenschein sind auf dem Bureau III. einzusehen.

Stettin, den 21ten September 1855.

Königliches Kreisgericht. II. Abtheilung.

Nothwendiger Verkauf.

Von dem Königl. Kreisgerichte zu Stettin, Abtheilung für Civil-Prozessen, sollen die im Randow'schen Kreise unweit Politz belegenen, dem Amtmann Carl Christian Dierde zugehörigen Güter Charlottenhof und Wolfsdorf, von welchen das erstere abgeschätzt ist zu 4038 Ebr. 4 sgr., das letztere zu 2486 Ebr., zufolge der nebst Hypothekenschein und Bedingungen im Bureau V. einzusehenden Taxe, am 29ten April 1856, Vormittags

11 Uhr,

an ordentlicher Gerichtsstelle subhastirt werden.

Gläubiger, welche wegen einer aus dem Hypothekensuche nicht ersichtlichen Realforderung aus den Kaufgeldern Befriedigung suchen, haben ihre Ansprüche bei dem Substationen-Gerichte anzumelden.

Auktionen.

Auf Verfügung des Königl. Kreisgerichts sollen am 29ten November c., Vormittags 9 Uhr, im Babehause auf dem Haase'schen Holzbofe am Ziegenhof: Glas, gute Herren-Kleidungsstücke, Leibwäsche, Leinwand, Betten, mahagoni Möbel, als: Sopha, ein Schreib-Sekretair, Spinde, Komoden, Tische, Paus- und Küchengerath veräußert werden.

Reisker.

**Eine Parthie
couleurter Seidenstoffe**

(größtentheils kleine Dessins) hat zum Ausverkauf zurückgesetzt

J. C. Piorkowsky.

In Folge des schleunigen und sehr bedeutenden Absatzes meiner

Damen-Mäntel und Double-Rads

in jüngster Zeit, habe ich mein Lager wieder in einer Auswahl mehrerer 100 Stück in den modernsten und bestbehesten Fagons, aus Double-Stoff, Lama, Zephyr-Tuch, Taffet und Atlas bestens angefertigt, kompletiren lassen, und empfehle solche sowie alle Arten Kindermäntel und Umhänger und Angoro-Jäckchen hiermit zu äußerst billigen Preisen

J. LEVIN, am Heumarkt No. 137.

Die gangbarsten Stoffe zu Damen-Mänteln, als Doublestoff, Angoro, Kaisertuch, Lama, Halb-Lama u. s. w., nebst den dazu passenden Besätzen empfiehlt in reichhaltiger Auswahl billigst

J. Levin, am Heumarkt No. 137.

Neue Frankfurter Wief-Waaren

bei **J. Levin,** am Heumarkt No. 137.

Veranlaßt durch die häufigen Klagen über die diesjährige Qualität des Rüßöls, habe ich mehrfache Versuche angestellt, das rohe Baumöl zu reinigen; dieselben sind völlig zufriedenstellend ausgefallen, und kann ich nun dies

raffinierte Baumöl

mit Recht empfehlen, da es mit schöner weisser, dem Auge wohlthuender Flamme brennt und weder kocht noch dampft, selbst wenn der Docht bis zu ungewöhnlicher Höhe heraufgeschraubt wird.

Dasselbe ist von heute an gleichfalls in meiner Raffinerie, von 5 Pfd. ab à 6 Sgr. pr. Pfd., zu haben; für Wiederverkäufer mit einer geringen Erhöhung gegen den jetzigen Preis des raffinierten Rüßöls.

Stettin, den 17ten November 1855.

E. Lippold,

Haveling 82.

Hülfe für Hautkrankheiten. Das Kummerfeld'sche Wasser heilt radikal und ohne alle schädliche Nachwirkungen nasse und trockene Flechten, Schwinden, Ginnen, Pusteln, veraltete Krätze, Kupferflecken, Hühleraugen u. c. Gegen Sommersprossen hilft es nicht. Im Vorzugpreise gebe ich die 1/2 Fl. mit 1 Ebr. 27 1/2 sgr., die 1/4 Fl. mit 1 Ebr. 2 sgr.

C. L. Weitze, Schuhstr. 860.

Rasirseife in der bekannten ausgezeichneten Qualität, empfiehlt in Stücken zu 2/5 u. 7/5 sgr. die Parfümerie-Fabrik von

C. L. Weitze, Schuhstr. 860.

693 Hofmarktstraße ist ein freundlich möbirtes Zimmer nebst Kabiner am 1. December miethsfrei.

Eine freundlich möbirtes Stube ist an einen anständigen Herrn billig zu vermieten. Näheres in der Expedition dieser Zeitung.

Dienst- und Beschäftigungs-Gesuche.

Einem Kellner, der in einem Hotel conditionirt und mit den besten Zeugnissen versehen ist, kann eine Stelle nachgewiesen werden durch die Expedition dieser Zeitung.

Anzeigen vermischten Inhalts.

Photographien, die von mir gefertigt werden sollen, um sie als Weihnachtsgeschenke zu benutzen, bitte ich baldigst bestellen zu wollen, da die überhäufte Aufträge im Dezember es mir nicht gestatten, alle rechtzeitig zu befriedigen.

C. R. Wigand,

Atelier: Magazinstr. No. 257,
geöffnet von 10-3 Uhr.

**Das Magazin fertiger Berliner Herren-Kleider
von
Adolph Behrens aus Berlin,**

Hof-Lieferant Sr. Königl. Hoheit des Prinzen von Preußen,

ist wiederum auf das Reichhaltigste assortirt und empfiehlt Einem geehrten hiesigen und auswärtigen Publikum, seinen Bedarf nur aus dieser Handlung zu entnehmen, da, wie nachstehender Preis-Courant bezeugt, zu enorm billigen Preisen verkauft wird.

Mohair-Paletots à 3/4, 4, 5 bis 6 Thaler,
Tuch-, Buckskin- und Duffel-Jackets
à 6, 6 1/2, 7 bis 10 Thaler,
Echt englische Double-Röcke
à 10, 11, 12 bis 15 Thaler,
Talmas und Alnavidas à 4, 6 bis 10 Thaler,
Complete Knaben-Anzüge billig.



Euchröcke und Röcke à 5/4, 7, 8 bis 10 Thaler,
Buckskin-Beinkleider à 2 1/2, 3/4, 4 bis 6 Thaler,
Besten in allen Stoffen
à 25 sgr., 1/4 bis 3 Thaler,
Steppröcke von 3, 4 bis 6 Thaler,
Haus- und Schlaf Röcke
in größter Auswahl.

Zugleich empfehle ich eine
schöner Gummischuhe u. Nimrod-

große Auswahl echt amerikani-
Regenröcke.

Hofmarkt No. 759.

Hofmarkt No. 759.